

Publikationsstil und Denkstil

Ulrich Pfisterer

Im vergangenen Jahr verzeichnete die Elektronische Zeitschriftenbibliothek der Universitätsbibliothek Regensburg allein für das Fach Kunstgeschichte 2305 Titel. Grob geschätzt sind davon 85 % kostenfrei zugänglich. Allerdings handelt es sich bei den meisten Einträgen um retrodigitalisierte Druckausgaben – mit *moving wall* für die aktuellen Jahrgänge, sofern die Zeitschrift noch existiert. Dazu hat bislang auch die erstmals 1948 erschienene *Kunstchronik. Monatschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege. Mitteilungsblatt des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker* gehört. Von Anfang an digital und im *Open Access* publizierte kunsthistorische (Rezensions-)Zeitschriften gibt es dagegen wohl erst seit den Jahren um 2000: Als Vorreiterin zumindest in Deutschland darf die *Kunstform* [↗] gelten (vgl. bereits Alice Keller, Elektronische Zeitschriften: Entwicklungen in den verschiedenen Wissenschaftszweigen, in: *zeitenblicke.de* 2, 2003 [↗]). Aber auch für diese Gruppe und zum Schlagwort „Art history“ liefert das *Directory of Open Access Journals* (DOAJ) aktuell immerhin bereits 246 Einträge. Im Frühjahr 2006 ging zudem *arthistoricum.net* online. Zunächst als gemeinsames Projekt des Zentralinstituts für Kunstgeschichte und der Universitätsbibliothek Heidelberg in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte der LMU begründet, bietet dieses Portal heute vielgenutzte digitale Veröffentlichungsmöglichkeiten. Wenn nun die *Kunstchronik* ebenfalls ab Januar 2024 und unter leicht modifiziertem Titel ausschließlich online im sog. *Diamond Open Access* publiziert wird, scheint sie so auf einem gut vorgebauten Weg voranzuschreiten. Dass dies zumindest im Hinblick auf die technische Infrastruktur und Langzeitarchivierung in der Tat so ist, ermöglicht dem Fach insbesondere die Universitätsbibliothek Heidelberg mit ihren digitalen Angeboten, von denen auch die *Kunstchronik* schon seit 2019 mit ihrer Retrodigitalisierung profitiert.

In anderer Hinsicht aber erweist sich der Wechsel hin zu einer rein digitalen Zeitschrift auch noch und gerade 2024 als Herausforderung. Dies liegt nicht nur daran, dass die Disziplin Kunstgeschichte – wie andere Geisteswissenschaften auch – bei allem Anspruch auf immer neue Forschung einer besonderen Dynamik der ‚Überlebens‘, des *survival* unterliegt: Der Umstieg von einer Print- auf eine Online-Zeitschrift bedeutet selten, die sich ständig erweiternden Möglichkeiten des Digitalen und nun auch der KI konsequent einzubeziehen. Vielmehr werden fast immer Formate und Elemente der Print-Version übernommen, um Traditionen, Erwartungshaltungen und Akzeptanz zu bedienen. Je weiter sich digitale Präsentationsformen aber entwickeln, desto größer wird der Abstand zum ‚Denken in gedruckter Form‘. Die Gründe dürften im Übrigen nicht nur mit einer allgemeinen Beharrungstendenz und als Generationen-Problem erklärbar sein. Bei Bewerbungen und gerade am Karriere-Anfang etwa scheinen weiterhin gedruckte Texte (die Dissertation als ‚echtes‘ Buch...) mehr zu zählen als ‚nur‘ online publizierte. Zudem verlangt das Online-Publizieren von Bildern und anderen nicht-textförmigen Medien im weitesten Sinne neue, anspruchsvolle Kompetenzen – die von der Frage der Publikationsrechte bis hin zur Einbeziehung von zuvor unmöglicher Darstellungsformen wie Videoclips, 3D-Visualisierungen, interaktiven Graphiken oder Tonaufzeichnungen reichen. Der Publikationsstil bedingt unweigerlich den Denkstil.

Die Vorzüge des (kunsthistorischen) digitalen *Open Access*-Publizierens – auch schon ohne gegenüber dem Druck erweiterte Funktionalitäten – liegen auf der Hand: Ein Text ist damit idealerweise nicht nur überall sofort zugänglich. Seine Inhalte werden von Suchmaschinen bis ins letzte Detail aufgeschlüsselt und indexiert. Zudem ist absehbar, dass die bereits jetzt verfügbaren automatisierten Übersetzungen in

Zukunft das Problem der Sprachen zumindest auf der Leseebene weitgehend lösen werden.

Nun stellte Wolfgang Kemp bereits 2009 fest, dass Publikationen in (damals noch größtenteils) gedruckten Zeitschriften rapide auf dem Rückzug seien gegenüber Beiträgen in Sammelbänden (Gruppentexte. Ein kritischer Blick auf Sammelband und Forschergruppe, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 63/726, 2009, 1013–1022). Die Konkurrenz für den Aufsatz in einer Zeitschrift hat seitdem noch zugenommen durch Dokumentenserver, Blogs, Podcasts usw. (wobei neuerdings als die eigentlichen ‚Verlierer‘ zeitaufwendige, umfangreiche wissenschaftliche Bücher erscheinen, ist doch selbst an der Universität ein *second book* keine Selbstverständlichkeit mehr). Dennoch bleiben zumindest einige Zeitschriften weiterhin ausreichend mit Beiträgen versorgt. Ein Blick auf die Autorinnen und Autoren des Jahrgangs 2023 der *Kunstchronik* zeigt dabei eine sehr gleichmäßige Verteilung von jüngeren und fortgeschrittenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit ganz unterschiedlichem Background – Universität, Museum, Kunsthandel, *freelance* –, ein Großteil aus dem deutschsprachigen Bereich, immerhin knapp 30 % aber auch international...

Allerdings stellen sich auch Irritationen ein, wenn der neue Publikationsstil unerwartete Effekte auf den Denkstil hat. So führt die neue Informationsfülle, die auf der Ebene der historischen Quellen beginnt, sich in die Tiefen der Interdisziplinarität verliert und noch den letzten Blog-Beitrag, der vor einer Minute freigeschaltet wurde, theoretisch verfügbar macht, nicht automatisch dazu, dass die eigenen, mehr oder weniger neuen Ideen mit dem bereits Publizierten abgeglichen, unbekannte Texte erschlossen, Fehler revidiert, Anmerkungen in nie dagewesener Dichte geliefert oder die Forschungsgeschichte diversifiziert würden. Vielmehr scheinen manchmal Kapitulation vor den verfügbaren Informationen und Beliebigkeit der einzige Ausweg. Paradoxerweise gewinnen in der Freiheit des *World Wide Web* Recherche-Tools, Bibliographien, renommierte Verlage, traditionsreiche Zeitschriften oder Schriftenreihen und andere

Formen des Autorisierens und Kuratierens eines digital verfügbaren Inhalts zunehmend an Bedeutung. Froh kann man manchmal schon sein, wenn nicht allein die kommerziellen Suchmaschinen entscheiden, was wahrgenommen wird. Inwieweit KI in Zukunft der Wissenschaft helfen kann, die Flut der Informationen in den Griff zu bekommen und innovatives Denken zu unterstützen, nicht zu ersetzen, ist aktuell die wichtigste, womöglich überlebensentscheidende Frage der Geisteswissenschaften.

Es ist vor dem Hintergrund des Gesagten offensichtlich, dass die *Kunstchronik* mit ihrem rein digitalen Erscheinen ab diesem Heft nur einen ersten, freilich entscheidenden, Schritt getan hat und dass diesem Schritt weitere folgen müssen und werden. Dank für das jetzt Erreichte geht an das Redaktionsteam des ZI und an die Kolleginnen und Kollegen der Universitätsbibliothek Heidelberg. Der Dank gilt aber auch allen vergangenen und zukünftigen Autorinnen und Autoren, deren Ideen und Beiträge dafür sorgen, dass die *Kunstchronik* seit nun mehr als 75 Jahren zu den sich wandelnden kunsthistorischen Diskussionen beiträgt.